



Erinnerungen an das gelebte Leben – ein Lebensbuch

Die Arbeit der Gesellschaft für Biografiearbeit ‚Respekt‘ erstreckt sich nicht nur über Seminare für Lehrkräfte und Mitarbeiter sozialer Einrichtungen. Vanessa Scharmansky und Martin Frenzen unterstützen auch die Aufarbeitung der eigenen Biografie – und das bis ins hohe Lebensalter. Häufig steigt im Alter auch das Interesse, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. In Erinnerungen und Erlebnissen finden wir unsere Stärke und unsere Identität. Ältere Menschen, die sich und ihre Geschichte erzählen und sich dabei ernst genommen fühlen, erleben neues Selbstvertrauen. Mit



ihnen erarbeite ‚Respekt‘ ein sogenanntes Lebensbuch. Dabei entstehen vielfältige Möglichkeiten, das Erinnerungsvermögen zu stärken und gleichzeitig das gesammelte Wissen einer langen Lebensgeschichte an andere weiterzugeben.

Martin Frenzen: „Wir müssen weg, vom ‚Ich weiß, was gut für Dich ist‘.“

Die eigenen Ressourcen nutzen

„In meiner beruflichen Laufbahn redeten die Mitarbeiter immer von Lebensläufen. Gemeint war aber eigentlich die Biografiearbeit“, sagt Martin Frenzen. Der Essener hat Sozialpädagogik studiert und leitete Jahre lang Wohngruppen mit benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die unterschiedlichsten Probleme warfen immer wieder zwei Fragen auf: „Warum ist das so?“ Und: „Wie gehe ich mit der Situation um?“ Auf die individuellen Herausforderungen einzugehen, war zwar gewünscht, es fehlte aber an Zeit und der Rahmen, auf die jeweiligen Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen. Genau das motivierte Frenzen jedoch. Gemeinsam mit Vanessa Scharmansky gründete er ‚Respekt‘, eine Gesellschaft für ressourcenorientierte Biografiearbeit.

„Erinnerungen, Erlebnisse und Ereignisse machen uns zu dem, was wir sind. Sie sind unsere Identität und machen uns wertvoll“, lässt sich Vanessa Scharmansky zitieren. Damit bringt es die gelernte Erzieherin und studierte Psychologin auf den Punkt, worum es bei der Biografiearbeit geht. „Es ist keine psychoanalytische Herangehensweise, vielmehr eine pädagogische“, sagt auch Frenzen. In jedem Leben kommt es immer wieder zu Veränderungen, die Frage ist nur, wie man damit umgeht. Und der beste Lehrmeister ist dabei das eigene Leben. „Man kann Menschen nicht damit unterstützen, dass man sie nach einem Schema X ‚katalogisiert‘. Da kommst Du her und so sieht es aus. Gleiche Lebensläufe bedeuten nicht gleiche Menschen“, sind sich Scharmansky und Frenzen einig. „Unser Ansatz ist es, die individuelle Historie zu

sehen – und dabei vor allem die positiven Seiten. Wo bin ich bisher in meinem Leben auf Widerstand gestoßen und welche Situationen habe ich schon gemeistert.“ Die ressourcenorientierte Biografiearbeit beschäftigt sich mit der jeweils subjektiven Wahrnehmung und bedient sich dabei der eigenen Stärken. „Wir wollen niemanden mit erhobenen Zeigefinger belehren, ‚Ich weiß, was gut für Dich ist.‘ Wir beschäftigen uns mit den Menschen, um zu erkennen, worin die eigenen Stärken liegen.“ Eine solche Herangehensweise erfordert allerdings nicht nur Zeit, sondern auch Fingerspitzengefühl. „In den verschiedensten Einrichtungen – in der Schule oder der Jugendhilfe als Beispiel – wird das auch von den Mitarbeitern abverlangt“, weiß Frenzen aus eigener Berufserfahrung.

Allerdings ist für sie der Aktionsradius sehr begrenzt. „Der Rahmen ist sehr eng. Viel zu häufig wird den Mitarbeitern nicht weitergegeben, wie Biografiearbeit wirklich eingesetzt wird. Wir wollen, dass Du es machst, aber wir zeigen Dir nicht wie.“ Deshalb bieten Scharmansky und Frenzen mit ‚Respekt‘ vor allem auch Seminare für Lehrkräfte und Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen und Ämtern an. „In unserem eigenen Werdegang haben wir gelernt, dass ressourcenorientiertes Arbeiten gar nicht so einfach ist, wie es zunächst klingt.“ Diese Bausteine der Biografiearbeit mussten sich auch Vanessa Scharmansky und Martin Frenzen Stück für Stück erarbeiten. Und diese Erfahrungen wollen sie nun auch weitergeben.

Das Gespräch führte Lars Riedel.